

GOTTSCHED, AUSGEWÄHLTE WERKE IV



AUSGABEN DEUTSCHER LITERATUR
DES XV. BIS XVIII. JAHRHUNDERTS

unter Mitwirkung von Käthe Kahlenberg
herausgegeben von Hans-Gert Roloff

JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED
AUSGEWÄHLTE WERKE

WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner —
Veit & Comp.

1968

JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED
AUSGEWÄHLTE WERKE

herausgegeben von
JOACHIM BIRKE

VIERTER BAND
REINEKE DER FUCHS

WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner —
Veit & Comp.

1968



Archiv-Nr. 45 84 68 / 4

Copyright 1968 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
Printed in Germany — Alle Rechte des Nachdrucks, einschließlich des Rechtes der Herstel-
lung von Photokopien — auch auszugsweise — vorbehalten.
Satz und Druck: Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

Meiner lieben Frau Brigitte

Vorrede
Heinrichs von Alkmar,
über dieß Buch
von Reineken dem Fuchse.
von 1498.

5

Vorzeiten, in den alten Jahren, bevor noch Gott das menschliche Geschlecht erlösete, ehe unser Herr Christus, wahrer Gott und Mensch in der Menschheit den bitteren Tod litt, vom Tode wieder aufstund, und über alle Himmel stieg, daher er wieder kommen wird, zum gerechten Gerichte: vor 10 dieser Zeit, sage ich, findet man, daß es viel natürlich weise Männer gegeben, die aus eigener Wahl Weisheit und Künste geliebet, welche man die Philosophen nannte: welches in unsrer Sprache so viel gesagt ist, als Liebhaber der Weisheit und Kunst. Etliche von ihnen hieß man auch Poeten, 15 das ist Dichter und Verfasser von Historien und Geschichten, oder von Beyspielen und Fabeln. Etliche derselben lehrten das Volk Tugend und Weisheit, und setzten ihre Lehre schlechtweg in Bücher und Schriften. Einige andre hat es gegeben, die uns ihre Lehre in Verse gesetzt, und in Beyspielen und Fabeln 20 nachgelassen: damit man ihren <4> Unterricht und Fleiß desto besser behalten möchte. Unter diesen ist einer gewesen, der zum Nutzen und zur Lehre der Menschen, eine Geschichte und Fabel von Reineken dem Fuchse, geschrieben hat, die sehr anmuthig zu lesen und zu hören, und voller Weisheit, guter 25 Exempel und Lehren ist. Desselben Poeten Lehre nun zu lesen, und nicht zu verstehen, das würde weder Nutzen noch Vorthail bringen.

Deswegen nun, damit man ihn sowohl lesen als verstehen möchte, habe ich, Heinrich von Alkmar, Lehr- und Hof- 30 meister des edeln und tugendhaften Fürsten und Herrn, Her-

zogs zu Lothringen, auf Bitte meines gnädigen Herrn, dieses gegenwärtige Buch, aus wälscher und französischer Sprache gesucht, und in deutsche Sprache übersetzt; zum Lobe und zur Ehre Gottes, und zu heilsamer Lehre derer, die
 5 darin lesen werden. Ich habe dieß Buch in vier Theile abgetheilet, und bey jedem Capitel eine kurze Auslegung und Meynung desselben Poeten gesetzt, um den rechten Sinn des Capitels recht zu verstehen.

Auf daß nun ein jeglicher Leser dieses Buch, von Reineken
 10 dem Fuchse, wohl verstehen möge; so ist zu merken, daß das menschliche Geschlecht in vier Stände getheilet ist.

Der erste ist der Stand der Arbeiter, die sich ihrer schweren Arbeit nähren; und sich ihrer Kunst mühsam gebrauchen; als Bauren, Amtleute, und andre, die ihre Nahrung und ihren Unterhalt also erwerben. Denn der allmächtige Gott hat uns zu
 15 der Zeit, in diesen Stand gesetzt, und uns befohlen zu arbeiten, und unser Brod dadurch zu verdienen, als Adam unser aller Vater das Geboth übertrat; da Gott unter andern also zu ihm sprach: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein
 20 Brod essen; d. i. du sollst dich mit Arbeit ernähren. Und mit diesem Stande vergleicht der Verfasser dieses Buches die arbeitenden Thiere, als Pferde, Maulesel, Esel, Ochsen, und dergleichen.

Aus diesem ersten Stande der arbeitenden Menschen sind
 25 drey andre Stände entsprossen. Der erste von den dreyen, sind Bürger und Kaufleute, und alle die sich mit Umsetzung der Waaren ernähren, und vom Gewinnste leben. Mit diesen vergleicht der Urheber des Buches diejenigen Thiere, die von dem gewonnenen Gute leben, welches sie sich anschaffen, und
 30 theils in der Erde, theils in den Bäumen, theils in den Steinritzen sammeln; als z. E. etliche Korn, Erbsen, Bonen, und andre Samen; andre Nüsse, Eicheln, Aepfel, und dergleichen Früchte: wie das Eichhorn, der Hamster, der Hase, das Kaninchen, die man westwärts Froyen und Strypen nennet,
 35 und andre dergleichen. <5>

Der zweyte Stand, der aus dem ersten entsprossen ist, das ist der Stand derer, der von diesen zween ersten Ständen lebet; das sind die Geistlichen. Denselben vergleicht dieser Dichter mit dem Greving, der auch in etlichen Landen der Dachs geheißen wird. Aber von diesem Stande spricht er nicht viel; doch 5 strafet er ihn mit verdeckten Worten zweor Sünden wegen, nämlich um des Geizes, und der Unkeuschheit willen, die hernach in etlichen Stellen berühret werden.

Der dritte Stand, der aus dem Stande der Arbeiter entsprossen, und der vierte und letzte Stand der Menschen ist, das sind 10 die Fürsten und Herren der Welt, die sich für edel halten. Diese nähren sich auch aus den zween ersten Ständen. Selbige vergleicht der Verfasser dieses Buches mit dem Wolfe, dem Bären, dem Luchse, dem Leoparden und Greifen. So giebt es noch einige Herren, die etwas schlechter an Würden sind, als die 15 großen und mächtigen Fürsten; als Bannerherren und dergleichen: und diese vergleicht der Dichter mit dem Fuchse, dem Affen, dem Hunde, und dergleichen. Ihre Beystände und Diener aber, die Reiter und Schildträger, vergleicht er mit den kleinen beißigen Thieren, als mit dem Marder, Iltis, Hermelin, 20 Wiesel, Eichhorn, und dergleichen.

Dieser Lehrer beweiset auch im I. Buche, daß es nöthig sey, ein Haupt, einen Herren zu haben, der über alle diese Stände der Menschen, Macht und Herrschaft besitzet, und alle Stände 25 unter sich im Recht und Frieden erhalten mag. Und diesen obersten Herrn, oder König, bildet er unter dem Leuen ab. Er zeigt auch, daß man niemanden durch bloße Gewalt und List überfallen soll, ohne vorhergehendes Recht: und daß man den Missethäter, der berüchtigt ist, vorher zum Worte lassen, und ihn zur Verantwortung vorfordern soll; damit man seine 30 Schuld oder Unschuld desto besser prüfen möge. Auch zeigt dieser Meister oder Poet, wie die Fürsten oft durch die Lügner von dem Wege der Gerechtigkeit verleitet werden. Ferner weist er, daß mancher sich selbst betrügt, der nur große Lehn- 35 güter und Pfründen bey den Herrn zu bekommen suchet, und

dessen Habsucht schlechten Fortgang finden will. Er zeigt endlich, daß es den Fürsten und Herrn viel nützlicher ist, den Weisen in ihrem Rathe zu haben, als den Geizigen: weil keines Fürsten Hof oder Staat, ohne Weisheit und Klugheit, lange in
 5 Ehren bleiben kann.

So handelt denn dieß Buch von einem Fürsten und seinem Hofe: imgleichen von dem Stande des gemeinen Mannes, und von den Lügnern und Betrügern, die mit ihrer List manchen schänden: wie hernach von dem schlaun listigen Fuchse gesagt wird; der so manchen beschimpfete, und zum Falle brachte, und gleichwohl mit seiner Lügen und Falschheit bey
 10 Macht und Ansehen blieb. <6>

Diesem Herrn und Könige nun, nebst seinen Beysitzern und etlichen von der Gemeine, werden auch sonderlich etliche Bey-
 15 oder Zunamen gegeben; um der Reime willen, und damit es dem Leser und Zuhörer desto anmuthiger werde. Den König zwar, den Leuen, nennet er Nobel, den nächsten Herzog oder Fürsten bey dem Könige, den Bären, nennet er Braun; den Wolf Isegrim; die Wölfinn Frau Gieremuth; den Fuchs, als
 20 einen Bannerherrn, heißt er Reineke oder Reinhart; die Füchsinn nennet er Frau Ermelyne. Zween junge Füchse sind auch hier, deren einen er Reinardin, den andern aber Rossel nennet. Den Greving, oder Dachs heißt er Grimbart; die wilde Katze, Alse; den Kater, Hinzen; den Affen Martin:
 25 die Aeffin heißt er Frau Ruckenau; den Ziegenbock Her- men; die Ziege Metke; den Schafbock Bellin; den Hasen Lampe; den Esel Boldewein: den großen Hund nennet er Ryn, den kleinen Wackerlos, und den Bieber Bokert.

Also setzt denn dieser Dichter den Leuen nicht nur zum
 30 Könige über die Thiere, sondern auch über die Vögel: welchen in diesem Buche auch zum Theil etliche Zu- oder Beynamen, gleich den Thieren, beygelegt werden. So nennet er den Hahn Henning, auch Kreyant; die Henne Kratzefuß; den Kranich Lûtken; den Storch Barthold; den untreuen Raben
 35 Pflückebeutel; die Krähe Merkenauwe; die Krähinn

Scharfenebbe; die Gans Alheit; die Aente Túbbeke; den Heher Marquart. Und nach eben derselben Art, nennet er noch etliche mehr, welche Namen man zwar hören oder lesen mag: aber den Sinn der Worte, und was der Lehrer damit meynet, muß man merken und behalten; denn darinn liegt die Weisheit. Dieß ist nun die Meynung des Verfassers, der dieß Buch in folgenden Worten anhebt. <7> 5

Nikolaus Baumanns Vorrede,
Wie sie bey der plattdeutschen Ausgabe 1549. zu Rostock
in Quart gedrucket ist.

Wiewohl ein jeglicher in sittlichen Unterweisungen, nach
5 Aristotels Lehre, begierig ist, Unterricht zu empfangen,
wann man ihm bequeme Exempel vorhält: so ist es doch noch
lieblicher und anmuthiger, wenn man Weisheit und gute Sitten,
der Menschen Leben betreffend, durch Gleichnisse, und Eigen-
schaften der Creaturen, anzeigt und vorbildet; gleich als
10 sähe man sie in der Erfahrung, die eine Meisterinn aller Dinge
und Geschäfte ist, vor sich abgemalet: nachem das mensch-
liche Leben sich nach den natürlichen Zuneigungen und Eigen-
schaften der Thiere, als nach einem lebendigen Bilde, regieren
und richten kann. Ja die ganze sichtbare Welt soll dem Men-
15 schen eine Zuchtschule seyn, indem alle Dinge darinn nach
göttlicher Weisheit verordnet sind.

Derohalben, günstiger Leser, ist folgende Fabel von Rei-
neken dem Fuchse aus wälscher und französischer Beschrei-
bung, in unsre deutsche Sprache, vormals übersetzt, und
20 überhaupt gebraucht; itzund aber mit vielen schönen, tap-
fern und fruchtbaren Schriften und Unterweisungen ver-
bessert, und aufs neue in Druck gegeben worden: damit ein
jeder, aus derselben den Stand und Handel der jetzigen bösen
untreuen Welt, sammt allen ihren Ständen insgemein, klärlich
25 verstehen und gründlich erfahren möge.

In dieser Fabel wird auch nicht weniger der heimliche Neid
und Haß, die sich zuweilen an königlichen und fürstlichen
Höfen, zwischen den Räthen und andern Regierungsver-
wandten, mit falscher Schmäucheley und Verrätherey der Bos-
30 haftigen, wider die Getreuen und Frommen, zutragen und be-
geben, gleich wie in einem Spiegel, gesehen und erkannt; allen

Menschen nicht nur fruchtbarlich und ernstlich, sondern auch spaßhaft und kurzweilig zu lesen und zu hören seyn.

Denn ob es sich gleich oft zuträgt, daß ein Fürst, oder regierender, Herr, mit allerley Ehrbarkeit und fürstlicher Tugend, von Gott dem Allmächtigen begabet und begnadiget 5 worden; auch aus angebohrner fürstlicher Tugend und Frömmigkeit, aus täglicher Erfahrung und Uebung dahin gebracht und unterwiesen wird: daß er in seinem Leben und Regimente sich gegen seine Unterthanen, und jedermänniglich, ganz fürstlich <8> und milde, wie einem gottfürchtigen Regenten 10 wohl gebühret, und er vor Gott, dem er davon Rechenschaft geben muß, zu thun schuldig ist, zu halten und zu schicken weis: Dennoch werden solche Fürsten und Regenten durch Verleitung der unverständigen, falschen, und untreuen Râthe, sammt andern Augendienern, vielmals dahin gebracht, daß sie 15 die Furcht des Herrn ins Vergessen stellen, sich vom Guten und Gottseligen aufs Böse, wenden, und allein ihren Eigennutz, und zeitliche Ehre suchen; unangesehen sie dadurch oft, alle andre Unterthanen, Land und Leute, oder wohl gar ein ganz Fürstenthum zu verderben bewogen werden. 20

Damit aber nicht allein solche Fürsten und Regenten der Lande und Leute, sondern auch alle andre gute treuherzige Menschen, vor solchen schädlichen, listigen, untreuen Râthen, Fuchsschwänzern und Spitzhüten, gewarnet werden, sich auch davor hüten lernen mögen: so ist diese folgende 25 merkliche Fabel, von Reineken dem Fuchse, aus treuer Wohlmeynung, jedermann zu Dienste, offenbar ans Licht gegeben. Doch will ich mit dieser meiner Arbeit, niemand insbesondere angetastet, verunglimpfet, oder geschmähet haben.

Wenn man aber diese Fabel gründlich und recht verstehen 30 will, so muß man merken, daß FABULA ein lateinisch Wort, und auf deutsch eine Rede heißt: denn Fabeln sind nicht geschene, sondern allein mit Worten erdichtete Dinge; welche darum erdacht werden, daß man durch solche erdichtete Worte 35 der unvernünftigen Thiere unter einander, der Menschen

Wesen und Sitten, sich desto besser einbilden und erkennen möchte. So redet in des Horaz Fabeln*, die Stadtmaus mit der Dorfmaus, und das Wieselchen mit dem Fuchse: und dieses geschieht, um die Sinne der Menschen zu bedeuten; daß man
 5 durch erdichtete Dinge, zu der Wahrheit, die man begehret, gelangen möge.

Also hat auch Demosthenes, der wohlredende Meister zu Athen, sich der Fabeln gebraucht. Als Philippus, der Macedonier König, Athen belagerte, beehrte er, daß man ihm
 10 zehn der allerweisesten Männer und Redner, die sie in der Stadt hätten, zusenden sollte: so wollte er von der Stadt abziehen. Damals gab Demosthenes dem Rathe diese Fabel zu vernehmen: „Die Wölfe machten einmal mit den Heerden einen Frieden, mit der Bedingung, daß sie die Schafe wollten
 15 hüten helfen: nur sollte man die Hunde, als die Urheber ihrer Zwietracht, und deren man künftig nicht nöthig hätte, zur Sühne übergeben. Als sie nun die Hunde in ihre Gewalt bekommen hatten, zerrissen sie die Schafe, und die ganzen Heerden.“ Damit gab er nun zu verstehen: Also wird Phi-
 20 lippus <9> auch den Atheniensern thun, wofern sie ihm ihre weisen Râthe übergeben werden. Diesem Rathe folgten die von Athen, und die Stadt ward aus der Gefahr erlöst.

Weil es denn offenbar ist, daß in allen Ständen gute und Böse gefunden werden: so will ich nachfolgendes Buch, was für
 25 Stände auch darinn berühret werden, in keiner andern Absicht, als den Guten zur Stärkung in ihrer Frömmigkeit und Tugend, mir selbst, und allen Gebrechlichen, zur Vermahnung, Warnung und Besserung; keinesweges aber jemanden zur Verachtung, Verkleinerung und Schmähung, gemacht und ver-
 30 fertigt, und also hiermit ausdrücklich bezeuget haben: daß man es in keiner andern Gestalt verstehe, oder vermerke; als warum ich jedermann mit Fleiß gebethen, und dem Allmächtigen hiermit befohlen haben will.

* Ohne Zweifel versteht er dadurch die SERMONES, oder Satiren des
 35 Horaz; wie er FABULAS durch Reden erklärt.

**Eine andre Vorrede, zum Verstande dieses
Buches*.**

Auf daß ein jeder Leser dieses Buch gründlich verstehen
möge; so muß er fleißig vier Conditionen oder Stände der
Menschen bemerken. Freygedank spricht: 5

Got drû leben hat geschaffen,
Gebur, Ritter vnd Pfaffen,
Das fiert schuff des tûfels list
Das dene drier meister ist
Das leben ist Wucher genant 10
Das schint lût vnd lant.

Der erste ist der Stand der Bauren, welcher sich mit seiner
sauren und schweren Arbeit, die nach dem Befehle Gottes,
und um Adams Uebertretung willen, auf alle Menschen gelegt
worden, von Viehzucht und Ackerbau ernähret und füttert. 15
Und wiewohl dieser Stand, sehr mühesam und mit mancherley
Auflagen sehr beschweret und beladen ist: so sind die Leute
doch darum nichts frömmere, auch heute zu Tage nicht mehr so
einfältig und ohne Betrug; sondern ein wildes, hinterlistiges
und ungezähmtes Volk: wie denn ihren Handel und Wandel 20
jedermann mit Scha-^{<10>}den und Nachtheil wohl erfährt. Denn
in der Frau Untreue Dienste rühmet sich der Bauer seiner
Tugend und Frömmigkeit mit solchen Worten:

Ich bin ein vngetreuer meyer
Hab stinckent butter vnd faul eyer 25

* Diese Vorrede ist zwar eines Theils, aus Heinrichs von Alkmar
Vorrede entlehnet: allein weil sie (ohne Zweifel von Baumannen)
mit sehr vielen Zusätzen erweitert worden; so habe ich sie nicht
wohl weglassen können, ohne dem Buche etwas lehrreiches zu ent-
ziehen. Ich nehme sie aus der Rostocker Ausgabe von 1549. in 4. 30

- Pipsich hūner krancke enten
 Was ich in vntreu mag erdencken
 Das ich die burger mit bescheiß
 Darin da spar ich keynen fleiß
 5 Wōln sie von mir mein war bekommen
 Es bring jhn schaden oder frommen
 Sie müssen mirs alls duppel gelten
 An mir gewinnen sie gar selten
 Denn ich bin aller vntrew vol
 10 Nit besser mans ihn bringen sol
 Sie seind noch fro das sie es haben
 Es sei gleich mit gwin oder schaden
 Die burger sein vns bawern feindt
 Hinwider wir jn nit holdt seindt
 15 Darumb wil ich mein ampt verwarn
 Mit Vntrew stets zu Marke farn.

Dieser Stand wird im nachfolgenden Buche, durch die arbeitenden Thiere, als Pferde, Esel, Ochsen, Maulthiere, u. d. gl. verstanden.

- 20 Aus diesem ersten Stande sind noch drey andre Stände der Menschen entsprossen und hergeflossen.

- Der erste ist der Stand der Bürger und Kaufleute, und aller derer, die sich mit Umsetzung der Waaren ernähren, und vom Vortheile leben: wie denn die Kaufleute, ein verschmitztes,
 25 schlaues und verschlagenes Volk sind, welches zu allem Handel kühn, freymüthig und geschickt ist. Es wäre wohl nütz und gut, durch Kaufmannschaft Güter zu gewinnen, saget M. Cato; wenn es nicht gefährlich wäre: es wäre auch gut Wucher zu treiben, wenn es nur ehrlich wäre. Denn bey Kaufleuten und
 30 Krämern, ist das Wort Christi: Eure Rede soll seyn, ja, ja, nein, nein, ganz aufgehoben, und das Lügen und Schwören an seine Stelle gekommen; so, daß es damit zum gemeinen Sprüchworte geworden ist: An der Hunde hinken, und der Kramer schwören, soll sich niemand kehren. Ein

falscher Kaufmann und Kramer schadet Land und Leuten, und betrüget Böse und Gute ohne Unterscheid. Ein frommer Mann glaubet ihm, und hütet sich vor seiner Untreue nicht. Ein böser Schalk aber hütet sich vor seines gleichen, und wird also weniger betrogen, als ein Frommer. Diese Bürger wollen 5 edler seyn, als die Bauren:

Aber Bürger und Bauren
Scheidet nichts als die Mauren. <11>

Kramer und Kaufleute rühmen sich in der Frau Untreue Dienste mit diesen Worten: 10

Mit vntrew treib ich mein Gewerb
Damit ich manchen man verderb
Mit meiner war so ich verkauff
Nach aller kramer altem brauch
Da kauff ich pfennwert mancher handt 15
Nachdem es letzt ist der brauch im landt
Daß redt ich als den bawern ein
Vnd mach der sach ein solchen schein
Mit eydt verpflichtet ich mich darob
Dem Kauffer ich dabey gelob 20
Die war sey gerecht on allen trug
Mit fleiß ich auff personen lug
Befindt ich das er ist gantz schlecht
So thu ich erst der sachen recht
Vnd biet jm oft ein war vms gelt 25
Ihr vier ich nit drum nennen wölt
Kumpt mir dan für ein kluger man
Laß ichs vms halb von handen gahn
Vnd mach mir doch kein gewissen drumb
Da lauff ich tag vnd nacht herumb 30
Im schlaff hab ich keyn rechte ruew
Gedenck alzeit wie ich jm thue
Das ich die andern all verderb.
Was andre hand in jrem g'werb

Das treib ich alls vnd fahe es an
 Vff das mir ja vff diesem plan
 Mit vntrew werde niemandt gleich
 In faulen griffen niemandt weich.

- 5 Dieser Stand wird durch die Thiere verstanden, die von gemeinem Gute leben, als Marder, Eichhörnchen, Kaninchen, Hasen, Iltisse, Wieselchen und dergleichen mehr.

Der zweyte Stand, der aus dem ersten entsprossen ist, ist der Stamm derer, die sich die Geistlichen nennen lassen, und von
 10 den zween vorhin benannten, und dem folgenden Stande, leben. Diese werden in diesem Buche mit verdeckten Worten, wegen dreyerley Laster gestrafet; nämlich wegen des Geizes, des Wuchers, und der Unkeuschheit. Denn die Unkeuschheit der sogenannten Geistlichen ist jedermann bekannt, und so
 15 weit gekommen, daß Hurerey und Ehebruch, so die Pfaffen begehen, niemand strafen darf. Sie treiben solche Sünde und Schande ohne Scheue, als hätten sie Ehre davon, und als ob es eine Schande wäre, ehelich zu wer-^{<12>}den*; dennoch sollen und müssen sie die heiligen Väter heißen, die auch für die armen
 20 Eheleute im Himmel bitten wollen: da doch kein offenbarer Hurer, dergleichen die Pfaffen sind, in den Himmel kömmt, wie der heilige Paulus bezeuget I Cor. 6.

Warum aber der Geistlichgenannten so viele geworden, und was ihr Vorsatz und meistes Thun sey, beschreibt Hr. Hans
 25 von Schwarzenberg, Ritter, in seinem Buche, Memorial der Tugend genannt, mit folgenden Worten:

Darum bin ich geistlich worden
 Daß ich hab ein freyen Orden.
 Ich mag nit sein des Bischofs Knecht,
 30 Sein pflicht die macht mir widerrecht.
 Kain herren denn den Teuffel duld,
 Stell nach der schönen Weiber huld.

* Man sieht wohl, worauf Prof. Baumann 1522, um die Zeit der Glaubensreinigung, gezielet haben kann.

Auf füllerey setz ich mein gir
 Thu nichts vmb Gottes Eer vnd zier.
 Merck, unrecht guts der teuffel lacht
 Das mir oft nutz vnd willen macht.
 Nach großen stenden ist mir gach 5
 Das ich hie werd gehalten hoch
 Vnd vil Absents gibt mir mein Pfarr
 So die besteht ein armer narr
 Mein gir nach Pfründen laßt nit ab
 Bis ich zur höll die frûmeß hab. 10

Der dritte Stand, der aus dem ersten entsprossen ist, sind die Fürsten und Herrn, und die sich für edel achten, und sich aus den beyden ersten Ständen erhalten. Diese werden durch den Leuen, Wolf, Bären, Luchs, Leopard, u. s. w. verstanden. Dieser Adel nun ist zuerst aus vielen Ursachen gestiftet worden. 15

Zum ersten aus Noth. Denn da sich die Menschen, welche von angebohrner Natur zum Bösen geneiget sind, vermehren, war es nöthig, die Bösen von den Guten abzusondern. Daher ward ein frommer, gerechter und weiser Mann erwählet, dem ungezähmten gemeinen Volke vorzustehen. Damals nämlich war der edeler, der vor andern in Tugenden vortrefflicher war: und solche wurden, zu diesem Amte, vom Volke selbst gebethen, befördert, erwählet und aufgeworfen. Daher sollten billig die Edeln und Wapengenossen, von der alten Frömmigkeit nicht abweichen; nicht nur des Adels Stamm und Namen 20 führen, sondern ihren Adel mit Tugenden und edeln Thaten beweisen und kundbar machen. 25

Zum zweyten ist der Adel um der Unwissenheit des gemeinen Volkes willen, aufgekommen: dessen Sinn und Verstand so verdunkelt war, daß *<13>* sie ein recht Gericht weder sehen, wissen, noch ermessen konnten. Um also den gemeinen Frieden unter ihnen zu erhalten, war vonnöthen, daß sie Fürsten, das ist Vorsteher, und in Tugenden Edle hätten, alle Sachen zu entscheiden. 30

Zum dritten ist der Adel aus sonderlicher tapferer Stärke, und Großmüthigkeit entsprungen. Denn wann einmal ein Land, oder eine Gemeine von einem Feinde bedrängt war, so ließ man ausrufen: Wer sie von dem Feinde errette; wie Da-
 5 vid das Volk Israel von dem grausamen Goliath: der sollte Adels Recht haben, und vor andern geehret und edel seyn. Auf diese Weise sind viele geadelt worden.

Der rechte wahrhaftige Adel soll aus Gottes Ordnung, recht edel, das ist, Väter des Vaterlandes, eine Furcht und Ruthe der
 10 Bösen, ein Schild und Schutz der Frommen seyn, Wittwen und Weysen handhaben und beschirmen. Aber itzo ist derselbige Adel ganz von seinem alten Glanze geglitten. Denn vormals ward er an seinen Tugenden, und adelichen Thaten erkannt. Itzund aber wird er nur mit Stolze, Pralen, Reichthum und
 15 Tyranny bewiesen. Die alten Edeln machten sich vormals mit Wohlthaten ihre Unterthanen gewogen und willig: und das war die Mauer, darauf ihr Reichthum stund. Sie achteten sich auch reich, wenn sie reiche und wohlhabende Unterthanen hatten; die sie stets mit guten Gesetzen, und Ordnungen för-
 20 derten, damit sie immer mehr zu geben hätten. Jetzund aber, will man mit Gewalt alles auf einmal nehmen, oder zu geben nöthigen: das ist nicht anders, als wenn man tolle unwillige Hunde auf die Jagd führet; da doch kein Ding in die Länge bestehen kann, daß die bloße Furcht, oder der Nothzwang her-
 25 ausgenöthiget, oder abgedrungen hat.

Kurz, Tugend machet edel, aber Adel machet nicht Tugend. Drum singt Freygedank also:

30 Suße red dazu sänfter zorn
 Wer recht tut der ist wolgeborn
 Es schadet vust forchtlos jugent
 Doch ist niemand edel on tugent

 Der tugentreich ist wolgeborn
 On tugent adel ist verlorn.

Tugent für allen adel geht
 Adel mit tugend gantz wol steht
 - - - - -

Er sei diensteygen oder frei
 Der von geburt nit edel sei
 Der sol sich selbst edel machen
 Mit guten tugentlichen sachen. <14>

5

Der Wucher hat seinen Namen davon, daß er viel haben will und muß; und bedeutet nicht nur die That, sondern schließt auch die Gedanken mit ein, die nur im Herzen beschließen, reich zu werden. Dabey ist aber zweyerley Gefahr. Erstlich, die da reich werden wollen, fallen in viele Sorge dieser Welt, und haben auf Erden wenig gute Tage. Zweytens fallen sie in die Stricke des Teufels. Daraus folget denn Betrug, Finanzerey, böse Tücke, und andrer untreuer Handel, davon andre Leute Schaden haben. Aber die Wucherer werden reicher. Und solche listige reiche Wucherer werden durch Reineken den Fuchs verstanden. Freygedank saget.

Fünff Wucher findt man die seint reyn
 Die nent man erd wucher gemeyn
 Fisch, holtz, das honig vnd das gras
 Auch das Obs je reyne was
 Wem Gott der Ding recht wil günden
 Die wucher wachsend on sünden
 Und on müh vnd grosse arbeyt
 Gott hat vnß solchs zu nutz bereyt
 Aber auß gelt getreyd vnd wein
 Mag on sünd ganz keyn Wucher sein
 On hoffnung alles Wuchers frei
 Auß leihen do wonet Gott bey.

20

25

30

Wo nun schlechthin mit Gelde gehandelt wird, so daß der Ausleiher keine Gefahr aussteht, die er doch ausstehen müßte, wenn er selbst mit dem Gelde zu handeln gedächte; da ist der Zins gemeiniglich Wucher. Denn die Gefahr liegt allein auf

dem, der das gelehnte Geld empfangen hat. Er gedeihe, oder verderbe, gewinne oder verliere; so muß er die Nutzungen geben. Ehrlich und göttlich wäre es, daß man auf Landgüter Geld aushäte, so viel als das Gut ertragen könnte. Und wenn
 5 das Getrâyd und andre Früchte nicht wohl geriethen, daß alsdann der Ausleiher gleichen Schaden tragen müßte etc.
 D. Seb. Brand saget:

Nnu fôrcht man nit wucher vnd schand
 Vil machen tewre zeyt im land
 10 Vnd scharren ein mit listigkeyt
 Die armut denn zu Herzen geht
 Wucher vnd verkauff tut arme hindern
 Verderben so mit weyb vnd kindern,
 Der Reich den Armen heimlich irbt
 15 Acht nich das mancher Hungers stirbt
 Man lest sie schreyen, bitten, laufen
 Die War will niemandt jn'n verkauffen
 Der ist mit großer Narrheyt beladen
 Der reych wil sein mit andrer schaden. <15>

Einleitung,
von dem Urheber, wahren Alterthume, und großen
Werthe dieses Gedichtes,
Reineke der Fuchs,
genannt.

5

Bey keinem von unsern deutschen Dichtern ist es nöthiger, eine solche historisch-kritische Abhandlung voranzuschicken, als bey diesem: und nirgends kann ein Schriftsteller so leicht mehr Belesenheit und Kenntniß des Alterthums zeigen, als allhier. Weit gefehlet, daß mir diese Betrachtung einen Muth 10 machen sollte, dieselbe mit einiger Zuversicht zu übernehmen; so machet sie mich fast furchtsam dazu. Denn wer weis, ob ich auch, ungeachtet aller meiner Bemühungen um die Geschichte der deutschen Sprache und Dichtkunst, Vorrath genug gesammelt habe, dieses geschickt auszu führen? Doch, ich werde 15 nicht ganz allein daran arbeiten. Verschiedene Gönner und Freunde, denen mein Vorhaben bekannt geworden, haben mir dasjenige, was ihnen dazu dienliches vorgekommen, freygebig mitgetheilet. Und ungeachtet ich das meiste davon auch schon bemerkt und gesammelt hatte: so erkenne ich doch auch dero 20 guten Willen mit allem Danke; gestehe auch gern, daß mir einiges davon noch nicht bekannt gewesen war. <16>

Um nun meine Arbeit durch eine gute Abtheilung zu erleichtern, giebt mir die Ueberschrift dieser Abhandlung, schon drey Abschnitte an die Hand. Ich werde es aber dabey allein 25 nicht bewenden lassen. Es wird nichts natürlicher seyn, als nach dem dritten Abschnitte auch noch den vierten, von den vielfältigen Auflagen, und Uebersetzungen dieses alten Gedichtes hinzuzusetzen; und sodann im fünften, von dieser neuen Ausgabe einige Nachricht zu geben.

30

Erster Abschnitt.**Von dem wahren Urheber dieses Gedichtes.**

- Es ist ganz was sonderbares, daß Reineke der Fuchs, ein so beliebtes Gedicht, welches fast unzählige male gedruckt, und beynahe in alle europäische Sprachen übersetzt worden, dennoch zweyhundert Jahre lang seinen Urheber verborgen lassen können. Diese Verwunderung wird sich merklich vergrößern, wenn man hernach hören wird; oder vielleicht aus der ersten Vorrede desselben schon gelesen hat: daß der
- 10 Verfasser desselben gar kein Geheimniß aus seinem Namen machen wollen; sondern sich nach allen seinen Umständen bekannt gemacht hat. Und gleichwohl haben sich auch die spitzfindigsten Gelehrten, und größten Bücherkenner, in Angebung desselben entweder nicht zu rathen gewußt; oder gar
- 15 handgreiflich geirret, und unzählige andre in Irrthum gestürzt. Dieses recht begreiflich zu machen, muß ich zeigen, wie solches möglich gewesen; sodann aber melden, wie er dennoch in diesem Jahrhunderte glücklich wieder entdeckt worden. Wie viel Muth wird dieses nicht wackern Gelehrten machen, die oft ein
- 20 gleich hartes Schicksal aus dem Gedächtnisse der Menschen zu vertilgen drohet! Die scharfsinnige Nachwelt rächet das ihnen geschehene Unrecht doch endlich; und läßt wahren Verdiensten desto eifriger Gerechtigkeit widerfahren, je weniger sie der Vergessenheit würdig gewesen.
- 25 Alle Ausgaben Reinekens des Fuchses, die seit 1522. bis auf diese Stunde in Deutschland, Holland, England, Dänemark und Schweden ans Licht getreten; ja auch die französischen, sind ohne des Verfassers Namen erschienen. Ein so einhälliges Stillschweigen einer Zeit von 230 Jahren scheint gewiß eine gänzliche Unwissenheit und Vergessenheit der gelehrten Welt anzuzeigen. Dieß ist nun freylich sehr schlimm, gleichwohl aber war es noch nicht das ärgste. Berühmte Gelehrte gaben zu diesem Kinde gar einen falschen Vater an. Man
- 30

gönnete diese Ehre einem bloßen Herausgeber; der Verwägenheit genug gehabt hatte, ein fremdes Werk, mit Weglassung der Vorrede und des Namens des Verfassers, von neuem ans Licht zu stellen. Die halbe gelehrte Welt glaubte solches, auf das blendende Ansehen eines großen Polyhistor, Morhofs. Allein zu allem Glücke konnte auch ein Polyhistor irren: und ein glücklicher Zufall, der so selten der gerechten Sache beysteht, zog den vergessenen Dichter zu einer Zeit wieder ans Licht; <17> da es menschlichem Ansehen nach, fast unmöglich schien, ihn wieder aus dem Staube zu erwecken. Dieß 10 alles muß ich deutlicher auseinander setzen.

Die plattdeutsche Ausgabe, die Ludewig Diez zu Rostock in Quart gedrucket hat, meldete von dem wahren Urheber dieses Buches nichts. Es ist wahr, daß auch Nikolas Bau- 15 mann, der dieß Buch 1522. mit Anmerkungen herausgegeben hatte, dabey nicht genennet ist; und daß dieser allemal von dem Dichter oder Lehrer des Buches, als von einem andern redet. Allein diese List war demselben, unter dem Scheine der Bescheidenheit, desto sicherer gelungen. Der Inhalt des Buches war satirisch; und was das meiste war, auf alle Stände der Welt, 20 ja so gar auf die Höfe gerichtet. Was schloß man nun daraus? Dieses: Es sey nichts natürlicher, als daß der Verfasser sich nicht dazu bekennen wollen; sondern es aus großer Behutsamkeit für ein fremdes Werk ausgegeben habe, das er nur aus einer fremden Sprache verdolmetschet hätte. Doch auch dieses 25 geschah ziemlich spät. Ich besitze die hochdeutsche Frankfurter Ausgabe von 1545. in Folio; imgleichen die plattdeutsche von 1549. die zu Rostock in Quarto gedrucket worden, und in beyden steht weder von einem, noch dem andern, ein Wort. Noch mehr. Der Frankfurter Buchhändler Feyerabend, der 30 sowohl wegen seines großen Triebes, deutsche Schriftsteller alter Zeiten zu erhalten und bekannt zu machen, als wegen seines guten Druckes berühmet ist, läßt dieses Buch von einem gelehrten Manne ins Lateinische übersetzen. Hartmann Schopper war es, der diese Mühe 1565. übernahm, und in 35

Jahresfrist damit fertig ward. Allein wie er in der 1566. unterschriebenen Vorrede gesteht*: so war ihm der Urheber dieses Buches völliĝ unbekannt: und man muß ihm darinn desto eher Glauben beymessen, da man sieht, daß er ihn noch unter
 5 den Lebendigen gesucht; da doch selbst Baumann, der falsche Verfasser desselben, schon vor vierzig Jahren gestorben war.

Eben so wenig Licht giebt uns in diesem Stücke eine zu Frankfurt am Mayn 1575. in 8. bey Niclas Bassäus wiederholte
 10 plattdutsche Ausgabe dieses Gedichtes. Es ist dieselbe ein bloßer Abdruck der obigen rostockischen Ausgabe vom 1549sten Jahre: denn sie stimmt fast in allen Stücken damit überein; nur die Rechtschreibung ist in einigen Stücken geändert. Und keine bessere Nachricht gaben andere Ausgaben
 15 dieses Buches, die vor Ablauf desselben Jahrhunderts an verschiedenen Orten zum Vorscheine kamen. Indessen erhob sich um eben diese Zeit ein Verführer des Volkes, der zuerst das Herz fassete, den wahren Urheber des Reineke Fuchs zu entdecken; aber eben dadurch, die gelehrte Welt in Irrthum
 20 stürzete, und den wirklichen Verfasser desselben beynahe auf ewig um seine Ehre gebracht hätte. Dieses war der berühmte Rollenhagen, der 1596. seinen Froschmäuseler zuerst ans Licht <18> stellte. In der Vorrede desselben, läßt er sich von diesem Werke folgender gestalt vernehmen:

25 „Ja das ganze Politische Hofregimente vnd das Römische Babsthumb ist vnter dem Namen Reineken Fuchses, vberaus weislich vnd künstlich beschrieben. Dasselbige Buch aber hat ein gelerter scharffsinniger Weltweiser Sachse gemacht, mit Namen Nicolaus Bawman bey dem Vrsprung des
 30 Weserstroms bürtig. Dieser, als er bey dem Herzogen zu Jülich eine Zeitlang in der Cantzeley für ein Rath vnd Secretarien gedienet, durch die Fuchschwenzer bößlich hintergangen, vnd

* EGO, AUTOREM LIBRI UBI COGNOUERO, AB IP SO LIBENTISSIME, SI QUID
 A ME NEGLECTUM INCONDITUMQUE ALLATUM EST, CORRIGI, ET
 35 EMENDARI PATIAR.

in Vngnaden gebracht ward, daß er sich mit grosser Gefahr von dannen an den Meckelburgischen Hoff begeben muste, da er denn auch Hertzog Magnussen Secretarius vnd lieber Mann worden. Hat er aus sein selbst erfahrung den Reineke Fuchs, als wenn der im Hertzogthumb Jülich also ergangen were, 5
weislich beschrieben, vnd dem Buchdrucker zu Rostock Ludowigen Dietzen, welcher ein Oberlender, von Speyer, vnd ein guter Reimer war, verehret. Derselbig hat die Glossen, aus andern Reimbüchern dazu gesetzt, vnd jn damit im Jar 1522. als wenn zuuor ein altes Welsch vnd Französisch gemacht worden, in Druck gegeben. Vnd ist dis Buch nicht allein von Gelerten vnd Vngelerten mit Fleis gelesen, sondern, weil 10
Lewe Reineken König ist, vnd sechs constantinopolische Kaiser, auch den Namen Lewe gehabt, deren doch fast in siebenhundert Jaren keiner gelebet, sind etliche vff die Gedanken gekommen, es könnte sich diese Geschicht mit einem vornehmen Hoffschrantzen an demselbigen Hoffe also zugetragen haben. Das sich doch mit derselbigen Zeit, Ort, Sprachen vnd Sachen gar nicht zusammen reimen lasset.“

So gut es dieser ehrliche Rollenhagen mit seiner Entdeckung gemeynet; so viel Dank sind wir ihm für die ertheilten Nachrichten verbunden: zumal er noch Baumanns Grabschrift aus einer rostockischen Kirche mittheilet, und sein Todesjahr 1526. meldet. Er ist auch in so weit zu entschuldigen, daß er gethan, was er gekonnt; und eines verdienten Mannes 25
Andenken, so viel ihm möglich gewesen, zu erhalten gesucht. Allein er hat ohne Zweifel in zweyen Stücken geirret. 1) Daß er Baumannen für den Urheber des Gedichtes, und 2) daß er den Verleger Ludewig Dietz, für den Verfasser der Anmerkungen ausgegeben. Von jenem wird hernach mehr folgen: 30
dieses aber hat er sonder Zweifel daraus geschlossen, daß in den Anmerkungen von dem Dichter des Buches allemal in der dritten Person geredet wird; welches er denn so genommen, als ob der Verleger oder Buchdrucker von Baumannen also geredet hätte. Allein es wird hernach klar werden, daß eben so 35

wohl Baumann von dem Verfasser des Werkes, also hat reden können: sintemal es gar nicht anders wahrscheinlich ist, als daß eben dieser, der so gelehrten, als moralischen und satirischen Auslegungen Urheber gewesen; die gewiß weit über die Sphäre
 5 eines damaligen deutschen Buchdruckers gehen: es möchte nun selbiger aus Speyer, oder sonst woher gebürtig, und noch so ein guter Reimer gewesen seyn, als er immer gewollt. <19>

Die beste Nachricht indessen ist diese, daß die erste Baumannische Ausgabe im 1522. Jahre ans Licht getreten: denn
 10 ohne dieselbe hätten wir gewiß itzo nichts davon gewußt. So viel Mühe ich mir aber gegeben, diese Ausgabe aufzutreiben, oder nur auf den größten Bibliotheken ausfündig zu machen; so wenig ist mir solches möglich gewesen. Ich muß also schließen, daß selbige nunmehr ganz verlohren gegangen; bis
 15 sie etwan noch jemand entdecken möchte. Auf diesen Fall wäre ich erböthig, sie mit einem Ducaten zu bezahlen; weil sie mir zu Auflösung gewisser Zweifel, in Ansehung derselben sehr beförderlich seyn würde. Ohne Zweifel haben die kleinen Auflagen der Bücher im Anfange des sechzehnten Jahrhun-
 20 derts, oder die geringe Anzahl der Abdrücke, die man damals gemacht, Schuld gehabt, daß ganze Ausgaben in so kurzer Zeit haben unsichtbar werden, und sich aus den Händen aller Gelehrten verlieren können.

Gleichwohl scheint die rollenhagensche Entdeckung bey den
 25 nächstfolgenden Auflagen des Reineke Fuchs sehr wenig Eindruck gemacht zu haben. So viele ich derselben auch selbst besitze; so wenig erscheint Baumanns Namen vor denselben. Weder die Frankfortische von 1602. die Melchior Hartmann, in des oberwähnten Niklas Bassâus Verlage in 8. gedrucket hat;
 30 noch die Hamburgische von 1606. zeigen eine Spur seines Namens, weder auf dem Titel, noch in der Vorrede. Nur in der Rostockischen, die Joachim Wilde 1662. hochdeutsch ans Licht gestellet, berufet man sich in der Vorrede auf Rollenhagens Zeugniß, und läßt es dabey bewenden, daß Bau-
 35 mann der Urheber des Reinecke Fuchs gewesen sey.

Von weit größerm Gewichte war nachmals in dieser Sache des berühmten Morhofs Zeugniß. Dieser große Polyhistor und Bücherkenner gab im 1682sten Jahre seinen Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie ans Licht, darinnen er im VII. Cap. auf der 366sten u. f. S. also schreibt: „In 5
Niedersächsischen Versen hat man den sogenannten und jedermann bekannten Reineken Voß, ein überaus sinnreiches Buch, worinnen unter einer Fabul, der Lauff der Welt, und alle höfische Sitten und Streiche so artig abgebildet werden, daß von keinem alten Poeten solches besser hätte können vorgestellt 10
werden. - - - Der Autor soll seyn Nicolaus Baumann, bey Ursprung des Wäserstroms bürtig; andre haben mich versichern wollen, er sey aus Wißmar, meiner Gebuhrtsstadt entsprossen, woselbst des Nahmens von alters her unterschiedliche gewesen, wie ich mich auch selbst wol erinnere. Dieser ist, 15
nachdem er am Jülischen Hofe durch Verläumbdung auß des Hertzogs Gnade gesetzt worden, bey Hertzog Magnus in Mecklenburg Secretarius geworden. Da er dann das Buch aus eigener Erfahrung geschrieben, und es also im Jahr 1522. als wanns zuvor ein altes Frantzösisches Werck were gewesen, in 20
den Druck gegeben; welche Nachricht in der Vorrede des Froschmäuslers zu finden, nebst dem EPITAPHIO, auf den AUTOREM. GRYPHIANDER L. I. OECON. LEGAL. C. 1. N. 51. nennet den AUTOREM LUDOVICUM ROMANUM, davon mir gar nicht wissend.“ <20> 25

Hier widerleget er nun Gryphianders ungegründetes Vorgeben, welches zwar gar keine Aufmerksamkeit verdienete; aber freylich an Morhofen zu loben wäre: wenn er nur, nach seiner großen Bücherkenntniß, auch Rollenhagens Irrthum entdeckt hätte. Allein weit gefehlet, daß er dieses thäte, so bestätigt er durch seinen Beyfall denselben noch, und suchet sogar seiner eigenen Vaterstadt die Ehre zuzuziehen, daß sie diesen Baumann hervorgebracht hätte. Wie leicht pflegen doch auch gelehrte und große Männer, theils etwas, das ein anderer ohne Grund vorgegeben, leichtgläubig nachzubethen; 35

theils auch aus Liebe zu ihrer Vaterstadt, unrichtige Dinge gelten zu lassen! Es würde zu weitläufig werden, alle die Gelehrten anzuführen, die, außer ihm, diesen Irrthum gleichsam canonisiret haben, so daß er in dem ruhigen Besitze der Wahrheit geblieben. Der fleißige Goldast ist ihm gleichfalls beygefallen. Franciscus Irenicus, oder Phil. Andr. Oldenburger, in seinem kleinen Verzeichnisse, welches er seinem COLLEGIO über BURGOLDENSEM angehenket, widerleget zwar, daß kein Ludovicus Romanus; behauptet aber auch, auf der 122. u. f. S. daß Nic. Baumann der Urheber davon gewesen. Lindenbergh in seiner rostockischen Chronik, auf der 173. S. bestätigt eben dieses; meldet auch, daß Baumann in seinen letzten Jahren Professor in Rostock gewesen. Und endlich selbst der scharfsichtige Ausspäher der ungenannten und falschbenannten Urheber von Büchern, Vincent. Placcius, hat in seinem THEATRO ANONYMORUM ET PSEUDONYMORUM, welches 1708. zu Hamburg herausgekommen, uns noch kein besser Licht zu geben gewußt. So allgemein kann ein Irrthum werden; wenn gewisse Umstände zusammen kommen, die Wahrheit eine Zeitlang zu verdunkeln! Betrübte Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß! welche billig alle Liebhaber der gelehrten Geschichte, fein demüthig und bescheiden machen sollte.

Das nächstfolgende 1709te Jahr allererst, war dazu bestimmt, den bis dahin verlohrnen Namen des wahren Urhebers unsers Reineke Fuchs, wieder zu entdecken; und Helmstädt war die Ehre vorbehalten, der gelehrten Welt hierinn ein Licht anzuzünden. Friedrich August Hackmann, ein öffentlicher Lehrer daselbst, war so glücklich gewesen, einen höchst seltenen, und vielleicht gar den einzigen, noch in der Welt vorhandenen Abdruck, von der allerersten Ausgabe dieses Gedichtes in die Hände zu bekommen. Dieses machte er der gelehrten Welt in einer akademischen Einladungsschrift bekannt, die er den 1 Nov. des gedachten Jahres ans Licht stellte. Nachdem er darinnen erst von dem Werthe dieses Gedichtes

gehandelt; und die gemeine Meynung von seinem Urheber aus Goldasten (L. II. CAP. 9. NUM. 22. DE REGNO BOHEMIAE) und Morhofen angeführet: so widerleget er dieselbe aus seinem alten Abdrucke der ersten Ausgabe, die der wahre Verfasser, Hinrick von Alckmer, im 1498. Jahre, gleichfalls zu Lübeck ans Licht gestellet. Er führet nämlich aus der ersten Vorrede die Worte an, wo derselbe ausdrücklich also schreibt: Ick Hinrick von Alckmer, Scholemester vn Tuchtlerer des eddelen dogentlicken Vorsten vn Herren, Hertogen von Lotryngen etc. und wie dieselben ferner auf <21> der 4ten S. des obigen hochdeutschen und der 3ten S. des hinten angehenkten plattdeutschen Textes lauten. Hieraus schließt er nun ganz richtig, daß Baumann diese ans Licht gegebene Fabel nicht selbst aus seinem Kopfe gemacht; sondern selbige nur mit politischen und moralischen Anmerkungen erläutert, und zum Nutzen der studirenden Jugend herausgegeben; der er vielleicht die praktische Philosophie auf eine anmuthige Art einzuflößen gesucht. Er merket auch zugleich an, daß sich in den baumannischen Ausgaben die weichere mecklenburgische Mundart eingeschlichen: da hergegen die ältere eine weit härtere gehabt; die denn anzeige, daß der Verfasser aus seinen (d. i. den braunschweigischen) Landen* entsprossen gewesen.

Das erste räumt man diesem gelehrten Manne ganz willig ein: nur das letztere dörfte wohl seinen großen Abfall leiden. Denn fürs erste ist die, nach Hackmanns alter Ausgabe 1711. zu Wolfenbüttel veranstaltete Auflage, was den alkmarischen Text anlangt, nur in einigen Kleinigkeiten von der rostockischen 1549. in 4. und von der frankfurtischen von 1575. in 8. gedruckten plattdeutschen, unterschieden. Zweytens ist

* OSTENDIT VERO DIALECTUS PAULULUM DURIOR, NON MECKLENBURGENSEM ILLUM FUISSE, SED EX HISCE TERRIS ORIUNDUM, CUM EDITIONES CONTRA HUIUS LIBRI POSTERIORES MOLLIOREM ET MAGIS EFFOEMINATUM VERBORUM SONUM, QUEM MECKLENBURGENSES ET EORUM VICINI EXPRESSERE SOLENT, PRAEFERANT.

auch selbst der rostockische Text mit sehr vielen Wörtern angefüllet, die in der mecklenburgischen Mundart nicht vorkommen, ja nicht einmal verstanden werden. 3) Hat es gar keine Wahrscheinlichkeit, daß Heinrich von Alkmar, ein
 5 gebohrner Braunschweiger, oder Lüneburger gewesen seyn sollte: da seine Mundart von der braunschweigischen noch viel weiter abweicht, als von jener. Endlich 4) zeigt ja der Namen von Alkmar, ausdrücklich, daß er ein Niederländer, und zwar aus der Provinz Holland gebürtig gewesen. Denn nach der Ge-
 10 wohnheit seines Jahrhunderts, pflegte man außer den Taufnamen, keinen andern, als den von seiner Vaterstadt, mit dem Vorsatze von, zu gebrauchen; wie aus unzähligen Büchern und Handschriften bekannt ist. Wo liegt aber im Braunschweigischen ein Alkmar? So hat denn der Verfasser die damalige
 15 niederländische, sonderlich die brabantische Hofsprache, die damals sich auch bis ins Lothringische erstreckte, gebrauchet: als welche noch im vorigen Jahrhunderte, von allen niederländischen Mundarten für die zierlichste und artigste gehalten worden. Ich sehe dieses aus dem niederländischen Wörter-
 20 buche, welches Corn. Kilian. Duffläus 1598. zuerst bey Plantin, hernach aber 1613. zu Alkmar D. Lud. Potter, ans Licht gestellt hat; wo solches ausdrücklich in der Vorrede erinnert wird.

Wes Standes und Amtes nun der Urheber gewesen, müssen
 25 wir bloß aus seiner eigenen Aussage schließen. Er nennet sich, nach der Einfalt seiner Zeiten, einen Scholemester und Tuchtlehrer, das ist, nach heutiger Art zu reden, einen Hofmeister des Herzoges zu Lothringen; auf dessen Bitte er dieses Werk verfertigt hätte. Vermuthlich haben damals die Hof-
 30 meister, nicht nur über die Sitten junger <22> Prinzen die Aufsicht gehabt; sondern auch zugleich ihren Unterricht selbst übernommen, und also ihre Lehrmeister abgegeben. Wie nun in neuern Zeiten ein großer Fenelon seinem Herzoge von Bourgogne zu gut, den Telemach geschrieben, um ihm bey
 35 Durchlesung desselben die Politik und Sittenlehre beyzu-

bringen: so hat auch unser Heinrich von Alkmar, seinem fürstlichen Untergebenen, durch dieses Gedicht, die Händel der Welt, sonderlich die Sitten und Künste durchtriebener Hofleute bekannt machen, und ihn dadurch zur politischen Klugheit, gleichsam spielend anführen wollen. 5

Nun fraget sichs, wer der Herzog von Lothringen damaliger Zeit gewesen? Zwar wenn wir solches gleich nicht wüßten, so würde es uns darum nichts schaden. Allein, es ist leicht aus den Zeitregistern zu ersehen, daß solches ein Prinz von Lothringen, um die Zeiten Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund gewesen, der sich Lothringen unterwürfig machte; aber nur die einzige Prinzeßin Tochter Maria, als Erbin der burgundischen Länder hinterließ; welche Kaiser Maximilian, als eine reiche Braut davon trug. Soll ich also meine Muthmaßung sagen: so halte ich dafür, daß es Herzog Renatus der II. gewesen, der 1477. obigen Karl den Kühnen erschlagen half, 15 und ein mächtiger Herr war; indem er von seinem Vater Vaudemont, Joinville, Aumale, Mayenne und Elboeuf; von der Mutter aber Lothringen, Bar, Pont a Mousson und Guise ererbte. Er starb erst im 1508ten Jahre, und hat also in seinen letzten Jahren den gedruckten Reineke Fuchs noch gesehen, nach welchem ihn sein Lehrer in der Jugend unterwiesen hatte. Vielleicht aber ist auch dessen Erbprinz, Antonius, der Untergebene unsers Heinrichs von Alkmar gewesen, der 1508. erst zur Regierung gekommen, und 1544. gestorben. Und auf diesen Fall, könnte doch der vorige Herzog, 25 als regierender Herr, die Verfertigung des Reineke Fuchs von unserm Dichter begehret haben. Indessen will ich diese meine Muthmaßung niemanden aufdringen; sondern bessern Meynungen eines andern gern Gehör geben: wenn ich im folgenden Abschnitte meine Gedanken noch näher entdeckt 30 haben werde.

Zweyter Abschnitt.**Von dem wahren Alter dieses Gedichtes.**

Wir sind in dem vorigen Abschnitte so weit gekommen, daß wir den deutschen Verfasser des Reineke Fuchs entdeckt, und also den Zeitpunkt seines Ursprunges aus dem 16ten Jahrhunderte, ins Ende des 15ten versetzt haben. Allein werde ich mich auch dabey behaupten können? Ist denn ein bloßer Uebersetzer, für den wahren Urheber eines Werkes zu halten? Und gesteht nicht Heinrich von Alkmar selbst, daß er dieses Buch aus dem Wälschen und Französischen ins Deutsche gebracht habe? Der Zweifel ist wichtig, und ich gestehe es, daß er auch einen $\langle 23 \rangle$ gelehrtern als mich, in einige Verlegenheit setzen könnte, was darauf zu antworten sey.

Fürs erste muß ich die Zweydeutigkeit des Wortes Wälsch heben, dessen sich der Verfasser bedient. Nach dem heutigen Gebrauche desselben, in den mittäglichen Landschaften von Deutschland, heißt Wälsch nichts anders, als italienisch: und in dieser Bedeutung würde man muthmaßen, Heinrich von Alkmar hätte auch ein italienisches Original vor sich gehabt, als er sein Gedicht verfertigt hat. Allein wenn wir auf den alten Gebrauch dieses Wortes, zumal in den Rheinländischen Provinzen zurücksehen: so hat es nichts anders, als gallisch oder französisch bedeutet. In alten deutschen Büchern findet man sehr viele Spuren davon: aber ich will mich nur auf neuere Beweise gründen. In Holland heißen diese Stunde noch die geflüchteten reformirten Franzosen, die Wallonischen Gemeinen: wie auf verschiedenen französischen Predigtbüchern zu sehen ist, deren Urheber sich MINISTRES DES EGLISES WALLONES nennen. Eine französische Grammatik, die nur im vorigen Jahrhunderte zu Maynz gedruckt worden, hat auf ihrem Titel noch einen deutlichern Beweis; indem sich ihr Verfasser einen wälschen Sprachmeister nennet. Unser Rachelius hat in seiner IV. Satire einen sogenannten Wahlen redend einge-

führet; den er aber ausdrücklich ein gebrochenes Französisch reden läßt. Endlich ist es jenseit des Rheines, noch diese Stunde gewöhnlich, die Franzosen, die Wälschen zu nennen. Im Canton Bern in der Schweiz, wird ausdrücklich der französische Theil desselben, darinnen Lausanne liegt, das wälsche Gebieth 5 genennet. Und selbst das Walliserland scheint seinen Namen bloß daher zu haben.

So ist denn das Wälsche und Französische, davon unser Dichter redet, im Grunde einerley: und es wird sich itzo nur fragen, ob er die Wahrheit gesaget, oder nur aus andern Ursachen solches vorgegeben hat? Dieses letztere hat Morhof von Baumannen vermuthet: und warum sollte man nicht von dem wahren Verfasser eben dasselbe muthmaßen? Das satirische Handwerk fodert zuweilen dergleichen Behutsamkeit, daß man etwas für übersetzt ausgiebt, was man doch selbst 15 gemacht hat: zumal wenn die bittern Wahrheiten, vornehme Personen, große Herren und ihre Bedienten betreffen. Die Welt hat sich allemal ähnlich gesehen. So lange man uns also nicht einen uralt französischen Reineke Fuchs aufweist, der wirklich mit unserm Deutschen einerley ist, und doch vor Heinrichs von Alkmar Zeiten geschrieben worden: so lange wird man immer einigen Grund haben, dem guten Heinrich von Alkmar etwas mehr, als das Amt eines Uebersetzers zuzutrauen. 20

Doch, man hat wirklich einen französischen Reineke Fuchs 25 gesehen. Verdier, in seiner französischen Bibliothek saget ausdrücklich, es sey ein Buch unter folgendem Titel vorhanden: REYNIER LE RENARD, HISTOIRE TRES JOYEUSE & RECREATIVE, und er setzt hinzu: CONTENANT 70 CHAPITRES, IMPRIMÉ EN DEUX LANGAGES, FRANÇOIS & BAS ALLEMAND, À 30 ANVERS 8. PAR CHRISTOPHLE PLANTIN, 1566. Aber wer sieht nicht aus der Jahrzahl, daß dieses unfehlbar eine Ue-(24)bersetzung aus dem Niederdeutschen ins Französische gewesen sey; so wie schon Morhof angemerket hat? Der plattdeutsche Text hat 75 Capitel: da nun der französische fünfzehen weniger hat; 35

so hat der Uebersetzer, nach der löblichen Gewohnheit seiner Landsleute, eins und das andre, und vielleicht alles, was vom geistlichen Stande handelte, ausgelassen. Wenigstens wird uns niemand, ohne wirkliche Einsicht des Buches, bereden können,
 5 daß der französische Text derjenige ältere Aufsatz gewesen, den Heinrich von Alkmar vor Augen gehabt, als er sein Buch verfertigt hat.

Indessen wird die Schwierigkeit größer, wenn man in des Abts Massieu HISTOIRE DE LA POESIE FRANÇOISE a. d. 177. S.
 10 liest: daß ein gewisser JACQUEMART GELÉE unter dem Könige Philipp dem Schönen, einen Roman DU NOUVEAUX RENARD gemacht. Er bemerkt, daß er einen gewissen Prinzen dadurch habe anstecken wollen, den er durch diesen Fuchs allegorisch angezeigt hätte. Er fährt fort, und sagt der Verfasser habe im
 15 Vorbeygehen allerley Personen, Könige, Prinzen, Oberkeiten; und sonderlich, nach Art der damaligen Zeit, die Geistlichen durchgezogen. Ist das nun nicht unser leibhafter Reineke Fuchs? Und muß nicht Heinrich von Alkmar sich dieses Original zu Nutze gemacht haben? Wenigstens kann man nicht
 20 läugnen, daß der Verfasser lange vor ihm gelebet, da er seinen Zeitpunkt in folgenden Versen ausdrücklich ins dreyzehnte Jahrhundert gesetzt hat:

MIL & DEUX CENS & QUATRE VINGTS
 ET DIX FUT CI FAITE LA FIN.

25 Wir wollen anfänglich setzen, dieses habe seine völlige Richtigkeit, und unser Alkmar verlöhre dadurch die Ehre ein Originalpoet zu seyn: so würde doch Deutschland dadurch nichts von der ihm gebührenden Ehre verlieren. Denn eben der Abt Massieu, am angeführten Orte, meldet auch, daß gedachter
 30 Jaquemart Gelee, sich selbst für einen gebohrnen Niederländer, aus Lille, oder Ryssel in Flandern ausgegeben*: Ist nun dieses, so ist doch die Erfindung selbst aus einem deutschen

* IL TEMOIGNE LUI MÊME, QU'IL ÉTOIT DE LILLE EN FLANDRES & C. L. C.
 Er bezeuget selbst, daß er aus Lille in Flandern gewesen.

Köpfe entsprossen, und Frankreich hat keinen Antheil daran, als daß sie in seiner Sprache aufgesetzt worden: so wie schon der erste Provenzaldichter, Gottfried Rudel ein Deutscher gewesen, und die gereimte Poesie aus seinem Vaterlande, wo sie uralt war, im 12. Jahrhunderte nach der Provence gebracht: 5
ja wie sich auch die aus deutschem Blute entsprossenen normännischen Dichter zu Wilhelms des Eroberers Zeiten, viel eher mit guten Gedichten gewiesen, als die im Herzen von Frankreich was taugliches aufweisen können. Und in diesem Falle würde freylich Heinrich von Alkmar nur das Gedicht 10
eines seiner Landsleute, der 200 Jahre vor ihm gelebet, eben seinen Niederländern zu gut, in seine Muttersprache gebracht haben. *<irrtümlich 29 statt 25>*

Allein die Schwierigkeit ist damit noch nicht ganz gehoben, und Alkmar ist wohl keinesweges überführet, daß er ein bloßer 15
Uebersetzer sey: denn wer versichert uns, daß beyde Gedichte einerley Erfindung, Einrichtung, Ordnung und überall eben das in sich gehalten haben? Gewiß, aus dem wenigen, was Massieu meldet, sieht man noch nicht, daß beydes einerley sey. Können denn nicht verschiedene Dichter auf Könige und 20
Fürsten und Geistliche losziehen, und doch beyde Originale schreiben? Zudem ist ja Heinrichs von Alkmar Gedicht, nicht so wohl eine Satire auf die Fürsten; als auf ihre Hofbedienten, hauptsächlich aber, auf Richter, Aerzte, Soldaten, Edelleute, Geistliche u. d. gl. auch die Gelehrten selbst nicht ausgenom- 25
men. Wer weis also, ob jener Gelee, oder Jacob Martin Reif, wie ich glaube, daß er auf deutsch geheißen, ehe er sich in Frankreich umgetaufet, gerade einerley mit unserm von Alkmar geschrieben? Man schaffe uns Abschriften, oder doch glaubwürdige Auszüge davon, so wird sich mehr Licht in der 30
Sache zeigen.

Hernach kömmt es mir billig verdächtig vor, daß dieser französische RENARD, LE NOUVEAU RENARD genennet wird. Warum denn das? wenn es nicht vorher noch einen ältern 35
RENARD, oder Reineke Fuchs gegeben hat? Wenn itzo je-

mand bey uns einen neuen Froschmäuseler schriebe: würde das nicht einen alten zum voraus setzen? Ich schließe also, daß es bereits vor diesem Gelee eine Fabel vom Fuchse gegeben, die schon bekannt gewesen: und die muß, wie ich bald zeigen
 5 werde, in Deutschland entsprungen seyn. Das erste räumt uns auch der gelehrte Johann Georg Eckard ein, der in der Vorrede zu des Herrn von Leibnitz COLLECTANEIS ETYMOLOGICIS seine Gedanken vom Reineke Fuchs ausführlich entdeckt hat. Weil seine Meynung neu und sonderbar ist, so muß
 10 ich sie hier anführen, um Lesern, die jenes Buch nicht kennen, einen Begriff davon zu machen. Sie steht auf der 34 u. f. S. gedachter Vorrede, und lautet so:

Reinico ist mit Reineke einerley, wie wir den Fuchs nennen. Beyde stammen von Reinhard: daher die Franzosen den
 15 Fuchs RENARD nennen; oder, wie es vormals geschrieben ward, REGINHARDUS, REGINARDUS, REGINARIUS und REGINERIUS. Warum aber der Fuchs so genennet worden, will ich den Lesern zu gut kürzlich erklären. Bey verschiedenen Völkern sind die listigen, schlaun und verschlagenen Menschen mit den Fächsen
 20 verglichen worden. In des Phádrus I. B. 7ter 10ter 13ter 26ster und 28ster Fabel; imgleichen in des IV. B. zweyter und 8ter Fabel findet man die Beweise davon. Apulejus versteht in seiner Apologie, durch den Vulpio, einen durchtriebenen arglistigen Mann. Auch die alten Franken haben dieses gewußt. Gregor. von Tours L. VIII. c. 6. nennet gewisse
 25 meyneidige, VULPES INGENIOSAS, listige Fächse. Der Urheber des Lebens vom St. Remigius schreibt: IUSSIT NOMINARI VULPECULAM, QUOD, CUR ITA NOMINARI VOLUERIT, QUI FRAUDES ET SIGNIFICATIONES IPSIUS ANIMALIS AGNOSCIT, SATIS ADUERTIT.

30 Als nun im IX Jahrhunderte und im Anfange des Xten im Austrasischen Reiche Graf Reginard, oder Reinard, durch seine List und Verschlagenheit bekannt ward, <26> und seinen König Zwentebold, dessen Rath er war, ehe er von Hofe verwiesen ward, in seinem festen Schlosse Durfos, wo er sicher ver-
 35 borgen lag, durch allerley Künste hintergieng; indem er bald

die westfränkischen, bald die deutschen Könige wider ihn auf-
 hetzete: so ward nach Art damaliger Zeiten, seine Verschla-
 genheit in Liedern gepriesen, und dadurch dem Gedächtnisse
 der Leute eingeprägt: ja wo ich nicht sehr irre, so hat man ihn
 gar den Fuchs genennet. Daher entstand nun die Geschichte 5
 vom Reineke Fuchs, die wir noch itzo werth halten und lesen.
 Denn daß Reginarius, Reinerius, Reinhard und Reine-
 ke einerley sey, ist schon erinnert worden. Und der Fuchs wird
 für einen Rath des Löwen, wie Reginarius für Zwentebolds
 seinen ausgegeben. Der Fuchs wird wegen seiner Uebelthaten 10
 ins Elend verwiesen: und so ist es dem Reginarius auch er-
 gangen; wie Regino der Geschichtschreiber aufs 898. Jahr
 meldet. Nachdem Reineke aus des Königs Gnade gefallen
 war, begab er sich mit Weib und Kindern in sein festes Schloß
 Malepartus, wo er alle Befehle des Königes verspottete, und 15
 seinen Bedienten viel Schaden that. Eben so hat es Reginarius
 gemachet; der sich mit dem Grafen Odacker, und einigen an-
 dern, auch Gemahlinn und Kindern, in sein sicheres Schloß
 Durfos warf, und noch mehr befestigte. Der König belagerte
 ihn darin; konnte es aber, wegen vieler Moräste, und Ergie- 20
 ßungen der Maas an dem Orte, nicht erobern, u. s. w.

Der Fuchs beleidigte und tödtete die Königl. Bedienten auf
 allerley Art: Reginarius schlug die Königl. Heere zuweilen
 in die Flucht. Reineke erhielt endlich, nach überwundnen
 Schwierigkeiten wiederum des Leuen Gnade, bekam gar die 25
 Kanzlerwürde, und ward sein oberster Minister: Reginarius
 aber, ward zwar nicht vom Zwentibold, sondern von dessen
 Ueberwinder, dem deutschen Könige Ludewig, wieder her-
 gestellt, und mit neuen Würden gezieret; so daß von ihm die
 Herzoge von Brabant, und die heutigen Landgrafen von 30
 Hessen hergestammet. Hier sieht man (fährt Eccard fort) daß
 sich alles schicket; und diese Geschichte mag erst von Regi-
 nards Feinden, den Franzosen, in den Niederlanden, die aber
 seine politische Klugheit bewunderten, in Lieder gebracht und
 lange besungen worden; hernach aber im Anfange des XIII ten 35

Jahrhunderts französisch aufgeschrieben seyn, fast auf eben die Art, wie wir den Reineke Fuchs itzo haben. Denn alle Oerter, die wir darinn finden, liegen in den französischen Niederlanden, oder in der Nachbarschaft etc.

- 5 Was wollen wir nun dazu sagen? Sehr vielerley. Es klingt freylich alles überraush schön, wenn man auf lauter Muthmaßungen, und guten Glauben alles annimmt, was Herr Eccard mit solcher Zuversicht saget. Sieht man aber den Reineke Fuchs etwas genauer an: so findet sich ganz ein anders. Reineke
- 10 ist niemals von seines Königes Hofe verwiesen; sondern wird zwar vorgefordert, und zum Tode verdammet; erhält aber, nach entdecktem Geheimnisse vom Hochverrathe und Schatze, die Erlaubniß nach Rom zu gehen, um Ablass zu holen. So fällt denn schon die erste Aehnlichkeit mit dem Reginarius weg.
- 15 Ferner zieht Reineke, nicht erst nach verspürtem Zorne des Königes, mit Weib und Kindern in seine Burg Malepartus; <27> sondern hat schon lange vorher darinn gewohnet. So verschwindet die andre Gleichheit auch. Weiter wird Reineke von dem Könige nicht belagert; sondern er erscheint vielmehr, auf
- 20 die bloße Nachricht von dem Aufgebothe desselben, freywillig bey Hofe: und also geht auch die dritte Aehnlichkeit zunichte. Endlich zeigt die Ungleichheit des vierten Punktes sich von sich selbst; indem Reineke bey seinem vorigen Könige wieder in Gnaden kömmt; da jener Reginarius einen ganz andern
- 25 Herrn bekommen hat, und seine Erhöhung mehr gemuthmaßet, als bewiesen wird. Wo bleibt nun noch der geographische Fehler, daß die ganze Scene des Buches in den französischen Niederlanden sey? Gewiß Achen, Gent, Lüttig und ganz Flandern, sind wohl niemals zum französischen Gebiethe
- 30 gezählet worden. Diese aber sind der Bezirk, wo die Geschichte vorgegangen seyn soll: und daraus erhellet sehr deutlich, daß kein Franzos, sondern ein geborner Niederländer dieß Gedicht ursprünglich gemacht habe. Und wird gleich einmal von Paris etwas gedacht; so wird auch Rom, Jerusalem, Lübek, Er-
- 35 furt, Cöln und London erwähnt; sehr viel aber von Thürin-

gen und Sachsenland gedacht: welches alles ein Franzos nimmermehr gethan haben würde. Der Ardennerwald machet es gewiß nicht aus: der zwar theils im Hennegau liegt; sich aber auch weiter erstreckt. Und würde jener nicht lieber von einer Krönung in Paris, als von der in Achen geredet haben, wie
 im Reineke Fuchs geschieht? Endlich zeigt auch die Beschreibung des Hahns im IV. Cap. wie er der beste Hahn zwischen Holland und Frankreich gewesen; daß die itzigen Oesterreichischen Niederlande der eigentliche Sitz des Dichters gewesen. Kurz, alles zeigt, daß dieß Buch einen deutschen Verfasser gehabt haben müsse, es sey nun selbiger Heinrich von Alkmar, oder sonst gewesen, wer es immer wolle.

Wie? wenn ich hier meine eigene Muthmaßung wagete? die, wenn sie ja im Grunde nicht wahr, doch wenigstens viel wahrscheinlicher seyn, und Heinrichen von Alkmar zu Ehren
 reichen würde. Sie besteht in folgendem. Es ist der epischen Dichter Gewohnheit allemal gemäß gewesen, unter einem, dem Scheine nach erdichteten Helden, ihren eigenen Prinzen zu besingen. So besang Virgil unter dem Bilde des Aeneas, den zweyten Stifter des römischen Reiches, Kaiser Augusten. So besang Alexander von Paris, den großen Alexander; verstand aber darunter den König in Frankreich Ludwig den jüngern, an dessen Hofe er lebte: und kurz zuvor hatte schon Meister Eustachius den alten Brut oder Brutus besungen, der nach einer alten Sage, Brittanien zuerst bevölkert haben sollte; um unter
 dessen Bilde Wilhelmen den Eroberer, an dessen Hofe er lebte, zu erheben. Ich schweige alter deutscher Dichter, die solches zu ihrer Zeit auch gethan haben; wie ich bey anderer Gelegenheit zeigen werde: wie denn wenigstens Pfinzing, unter dem Namen Theuerdank, den Kaiser Maximilian I. verstanden hat.
 Was hindert es denn, daß ich auch von unserm Heinrich von Alkmar eben das glaube? Sein Herr hieß Renatus und war ein mächtiger Herzog von Lothringen, bey dessen Sohne er als Hofmeister stund. Dieser Namen heißt französisch RENÉ, welches <28> mit RENARD Aehnlichkeit genug hat, zu einem

- Schlüssel seines Gedichtes zu dienen, und dem Leser zu zeigen, wen er gemeynet. Durch den König, den Leuen, versteht er ausdrücklich den Kaiser: denn er redet von der Krone und dem Stuhle zu Achen, wo die Kaiser damals gekrönt wurden.
- 5 Durch den Wolf, den er immer, als einen gierigen und geizigen Räuber beschreibt, versteht er den Herzog von Burgund, Karl den Kühnen; der, wie ich oben gedacht, sein ganzes Herzogthum Lothringen überfiel, und verschlingen wollte. Und da selbiger an Macht dem Herzoge Renatus überlegen war, so war dieser ihm an List überlegen: weswegen auch ihr Zweykampf so vorgestellt wird, daß Reineke den Wolf Isegrim mehr durch Geschicklichkeit, als durch Stärke besieget. Ward nun der Wolf sehr verwundet, eines Auges, und sonst aller Ehre, ja fast des Lebens beraubt: so ward Karl der
- 15 Kühne vom Herzoge Renatus zum Theile erschlagen; wie gleichfalls oben gedacht worden. Will man sich noch weiter in der Geschichte der damaligen Zeiten umsehen, so wird man noch mehr Uebereinstimmungen finden. Durch die Lobsprüche aber, die er öfters den beyden jungen Füchsen, sonderlich dem
- 20 Reinardin, als dem ältesten Sohne giebt, hat er sonder Zweifel seinen Untergebenen, den Erbprinzen Antonius, verstanden. Doch gesetzt, es käme weiter nichts überein: so wäre dieses schon zureichend, zu sagen: Heinrich von Alkmar hätte diese Fabel selbst nach seinem Sinne eingerichtet; auch
- 25 mit Fleiß den Fuchs, aller seiner List und Leichtfertigkeit ungeachtet, dennoch als den Helden des Stückes triumphiren lassen, um seinem regierenden Herrn zu schmäucheln; und die Lehre zu bestätigen: Daß Weisheit über das Gold zu schätzen sey. Denn wäre dieses nicht gewesen, so hätte er unmöglich alles dasjenige, was der Fuchs für Gewaltthätigkeiten
- 30 ausgeübet hatte, ihm so für genossen ausgehen, und mit dem besten Ende von der Welt können krönen lassen.

Dieß ist meine Mutmaßung, die ich aber niemanden aufdringen, sondern der Prüfung der Verständigen gern unterwerfen will. Indessen will ich damit gar nicht läugnen, daß es

35

schon ältere Fabeln von Füchsen gegeben haben mag; wie wir aus dem Phädrus und Aesop zur Gnüge wissen. Es ist aber aus dem Namen Reineke, Braun und Isegrim, wie auch aus allen übrigen, zur Gnüge zu ersehen, daß ihr Verfasser ein Deutscher gewesen seyn müsse. Selbst der Namen RENARD hat 5 im Französischen keine Bedeutung, wenn man ihn nicht aus dem Deutschen von Reinhard herleitet.

Es thut also nichts wider mich, daß Lenglet in seiner BIBLIOTHEQUE DES ROMANS, außer der oberwähnten Handschrift von 1290. LE NOUVEAU REGNARD, PAR JACQUE-MARS GELÉE, DE 10 LILLE EN FLANDRE; auch noch folgenden Titel setzt: LE ROMAN DU REGNARD CONTREFAIT, IN FOL. MSt. COMMENCÉ EN 1319. ET FINI EN 1328; ja endlich auch eines gedruckten erwähnt, das die Ueberschrift hat: LE DOCTEUR EN MALICE, MAITRE REGNARD, DEMONTRANT LES RUSES ET CAUTELES 15 QU'IL USE ENVERS LES PERSONNES, und zu Paris 1551. in 16. herausgekommen. Denn dieß alles beweist noch nichts, wider den deutschen Ursprung dieses Ge-⁽²⁹⁾ dichtes. Denn zu geschweigen, daß das letzte, allem Ansehen nach, eine bloße Uebersetzung des niederdeutschen Textes ist, dergleichen ich 20 oben schon angeführet; so scheint das andre nur eine prosaische Uebersetzung des erstern poetischen Gedichtes zu seyn. Denn Massieu berichtet a. d. 210. S. ausdrücklich, daß es im XIV. Jahrhunderte unter den witzigen Köpfen in Frankreich Sitte geworden, die ältern Romane und Gedichte des 25 XIII. Jahrhunderts, aus den alten Versen in die ungebundene Rede zu übersetzen. Es bliebe also nur das erste übrig, was uns im Wege stehen könnte: und gleichwohl ist theils sein Urheber ein Niederdeutscher gewesen, theils ist uns der Inhalt desselben ganz unbekannt; aus dessen Uebereinstimmung mit 30 unserm Reineke Fuchs, wir doch allererst urtheilen müßten, ob, und in wie weit sich Heinrich von Alkmar desselben bedient habe, oder nicht?

Dieses alles indessen dürfte manchem nur aus einem übertriebenen Eifer, für die Ehre der Deutschen entsprungen zu 35

seyn scheinen, wenn ich nicht sichtbare Beweise beyzubringen hätte. Diese will und muß ich also anführen, um mir bey Unparteyischen Glauben zu erwerben. Ich bin sonst derjenige nicht, der den Franzosen ihre gebührende Ehre abspricht, und
 5 habe bey andrer Gelegenheit gestanden: daß unsre Landsleute, Wolfram von Eschenbach und Meister Albrecht von Halberstadt, die Gedichte vom Parcifall und Tschionatulander, aus der alten romanischen Sprache des CHRETIENS DE TROYES, und GUYORS verdeutschet haben; ja daß auch der
 10 Ritter Tristrant, und andres mehr daraus übersetzt worden. Selbst von dem Reineke Fuchs habe ich in des N. Bücher-saales V. B. a. d. 245. S. wiewohl durch den Massieu und Eccard verführet, ein gleiches gestanden; würde auch itzo dabey bleiben, wenn ich nicht neue Gründe gefunden hätte,
 15 unsern Deutschen diese Ehre wieder zu geben. Muß man aber nicht gegen sein eigenes Volk eben so wenig, als gegen seine Nachbarn unbillig seyn? Und daher schließe ich nun folgender gestalt.

Wenn in noch ältern hochdeutschen Gedichten, als des Niederländers GELÉE französischer NOUVEAU RENARD ist, des Fuchses Reinhard, und des Wolfes Isegrim, unter eben diesen Namen ausdrücklich gedacht wird: so muß ohne Zweifel die erste Fabel von dem Fuchse Reineke, eine ursprüngliche deutsche Erfindung seyn. Daß diese Folge richtig sey,
 25 wird mir so leicht niemand in Zweifel ziehen. Denn da, wo man die ältesten Spuren eines Gedichtes findet, da muß wohl dasselbe zuerst bekannt gewesen, und erfunden seyn. Auf diesen Satz gründen sich ja auch diejenigen bloß, die den Reineke für eine französische Geburt, bloß deswegen halten: weil Lenglet und Massieu, aus dem 1290sten Jahre einen REGNARD anzuführen wissen. So lange wir also keinen ältern wissen, müssen wir ihnen glauben: wiewohl doch, oben angemerktmaßen, der Verfasser desselben ein Niederländer, und also ein Deutscher gewesen. Daß auch dieser einen ältern Reineke ge-
 30 kannt, und entweder nachgeahmet, oder gar übersetzt habe,

ist aus dem Bey-<30>worte LE NOUVEAU offenbar; das er seinem REGNARD beygelegt. Nur das ist noch ungewiß, ob dieser in deutscher, oder in französischer Sprache abgefasst gewesen?

Hier behaupte ich nun das erstere. Der edle Marner ist ein Dichter des XIII. Jahrhunderts gewesen, und hat sich in der Hälfte desselben bey dem Grafen Hermann von Henneberg aufgehalten; der ein würdiger Nachahmer des großen Musageten Landgraf Hermanns von Thüringen gewesen. Er gedenket desselben in einem recht pindarischen Lobgesange, den wir in den Proben der schwäbischen Poesie a. d. 226. u. f. S. lesen. Er lebte freylich später, als die ältern Dichter und Meistersänger, Walther von der Vogelweide, Reimar von Zweter, Heinrich von Veldeck, Nithart, u.a.m. die er selbst in diesem Liede für todt angiebt, ja deren ersten er für seinen Lehrer preiset:

Lebt von der vogelweide
Noh min meister her Walther etc.

Allein bekanntermaßen haben diese alle in den ersten zehn oder zwanzig Jahren dieses Jahrhunderts, an dem Hofe Landgraf Hermanns geblühet, und ihr Leben beschlossen. Es konnte also unser Marner, um das 40ste und 50ste Jahr dieses Jahrhunderts, von ihnen schon, als von todtten Dichtern reden, die er nachahmete:

Lichte vinde ich einen vunt
Den si vunden hant die vor mir sint gewesen
Ich muos us ir garten vnd ir sprüchen bluomen lesen.

Und konnte gleichwohl um vierzig oder funfzig Jahre älter seyn, als der oberwähnte niederländische Urheber des NOUVEAU RENARD, der allererst 1290 geschrieben hat.

Nun redet aber dieser edle Marner, kurz nach der angezogenen Stelle, auf der 228sten Seite, in einer Fabel, vom Fuchse und Wolfe so: daß man deutlich sieht, es habe schon dazumal in Deutschland der erste Reinhart, und der andre Isegrim ge-

Denn der Fuchs führt den Wolf zu einer Dru oder Hexe, und läßt ihn verschneiden:

Dû Dru den wolf versneit
Er wart bestümbelt so man seit.

Wer hier den Ausgang des feyerlichen Zweykampfes, den 5
Reineke mit Isegrimen auf Königl. Erlaubniß gehalten, da-
gegen hält; der wird auch daraus abnehmen, daß Marner die
Fabel von Reineken dem Fuchse, vor Augen gehabt habe.

Auf solche Weise nun gestehe ich freylich, daß Heinrich
von Alkmar nicht der erste Erfinder dieses Gedichtes ge- 10
wesen. Es kann auch seyn, daß er die ältern französischen
Uebersetzungen desselben vor Augen gehabt, das uralte Deut-
sche hingegen ihm nicht bekannt gewesen; weil es allem An-
sehen nach verlohren gegangen. Alles dieß aber hindert nicht,
daß er nicht selbst solche Aenderungen darinn gemacht, die 15
auch ihm gewissermaßen, den Namen und die Ehre eines Ur-
hebers und Erfinders erwerben können: zumal wenn er, wie ich
gemuthmaßet, dieselbe seinem Herzoge zu Lothringen zu
Ehren, anders eingerichtet. Läßt man doch dem Terenz, und
Plautus die Ehre, gewisser Lustspiele Verfasser gewesen zu 20
seyn: ob sie selbige gleich größtentheils aus dem Griechischen
genommen, und nach ihrem Sinne geändert. Auch Corneille,
Racine, und Moliere, haben theils spanische, theils grie-
chische, theils wälsche Dichter nachgeahmet, übersetzt, und
umgeschmolzen: und doch müssen sie in dem Munde der 25
Franzosen, *ESPRITS CREATEURS* heißen. Warum sollte denn ein
deutscher Dichter, in gleichen Umständen, nicht auch den
Namen eines Urhebers verdienen?

Es schadet auch nichts, daß Heinrich von Alkmar sich
etlicher französischen Wörter hin und wieder bedienet hat. Er 30
hatte so lange in Lothringen, d. i. nahe an den französischen
Gränzen gelebet, daß ihm gar leicht einige solche Brocken im
gemeinen Leben ankleben konnten. Die Niederlande sonder-
lich haben seit Karls des großen Zeit, mit dem Französischen

viel zu thun gehabt, und vielen Wörtern dieses Volkes das Bürgerrecht gegeben. Daher ist auch diese Stunde das Holländi-
 di-^{<32>}sche sehr damit vermengt; zumal da so viele Flüchtlinge aus Frankreich sich daselbst niedergelassen. Endlich habe
 5 ich ja eingeräumt, daß derselbe einen französischen Reynard vor Augen gehabt, als er seinen Reineke gemachet. Dieses mag gnug seyn, das hohe Alter dieser Fabel, und den wirklich deutschen Ursprung derselben ins Licht zu setzen. Vielleicht lassen sich bey mehrerer Aufmerksamkeit, im Durchlesen der
 10 ältesten Dichter, noch mehrere Spuren davon wahrnehmen, um dieses, was ich behauptet habe, mehr und mehr zu bestätigen.

Dritter Abschnitt.

Von dem großen Werthe dieses Gedichtes, von Reineken dem Fuchse.

15 **I**st es aber der Mühe wohl werth, diese mühsamen Untersuchungen von einem possirlichen Werke anzustellen, das weiter nichts, als eine spaßhafte Zeitkürzung abgeben kann? So möchte vielleicht einer, oder der andre hier bey sich denken. Dieser Frage zu begegnen, muß ich auch von dem be-
 20 sondern Werthe dieses Gedichtes, hier kürzlich handeln. Ich will aber denselben, auf eine doppelte Art darthun; und zwar 1) aus den Zeugnissen berühmter Männer, und gelehrter Kenner von politischer, moralischer und antiquarischer Gelehrsamkeit; 2) aus den innern Regeln der epischen Dichtkunst, die
 25 darinnen aufs genaueste beobachtet worden.

Der älteste also, der dieses Gedichtes besondern Werth erkannt hat, und mir bekannt geworden, ist der berühmte D. Erasmus Alberus gewesen. Wir haben 49 deutsche äsopische Fabeln von ihm, die schon um D. Luthers Zeiten ans Licht getreten seyn müssen: denn ich finde sie schon in der rostockischen
 30 Ausgabe des Reineke Fuchs von 1549. angeführet. Die zweyte

Ausgabe davon kam 1590 zu Frf. am M. in 8. heraus, und in der Vorrede suchet sich der Verfasser wegen der Lehrart durch Fabeln, bestens zu entschuldigen. Nachdem er nun die heil. Schrift u. d. m. zu seinem Behufe angeführt, schreibt er so:

„Es haben auch vor dieser Zeit treffliche Leut durch Reymen gute Lehre geben. Als D. Sebastianus Brant, Herr Freydank, Herr Hans von Schwarzburg, Johann Morßheim der Schweizer. Der Renner, vnd der das Memorial der Tugend gemacht hat. Aber vnter allen hab ich kein feiner noch meisterlicher Gedicht gelesen, als das Buch von Reineken, welches ich nit geringer acht, denn alle Comedien der Alten. Desselben Buchs Meister ist ein Sachs gewest, ein hochverstendiger weiser Mann, ein Ehr aller Sachssen, der hat wol verstanden, was Aula vnd Welt heißt.“

Ein so rühmliches Zeugniß wird durch die Wichtigkeit des Mannes, der es gestellet hat, noch ansehnlicher. Nun war Alberus ein Zuhörer von D. Luthern selbst gewesen. Er ward von D. Carlstadt vergeblich gereizet; die Theologie zu ver-^{<33>} lassen. Er ward darauf Prediger an verschiedenen Orten; war aber siebenmal so unglücklich, ins Elend verjaget zu werden. Endlich ward er Hofprediger des Churfürsten Joachims von Brandenburg, von da er nach Rotenburg an der Tauber, und hernach nach Magdeburg berufen ward, bis er zuletzt als Generalsuperintendent zu Güstrow im Mecklenburgischen, und D. der H. Schrift, 1553. zu Neubrandenburg starb. Seine vielfältigen theologischen und poetisch-moralischen Schriften, findet man im Gelehrtenlexicon verzeichnet. Man sieht also, daß ein Mann, der zu seiner Zeit ein Licht der Kirche, ein eifriger Verfechter der evangelischen Lehre, wider das INTERIM, und andre Schwärmereyen gewesen, diesem Alkmarischen Gedichte allerdings ein vielgültiges Lob beygelegt habe.

Der zweyte Zeuge von dem Werthe dieses Werkes sey sein erster hochdeutscher Dollmetscher, der ihn 1545. zu Frankfurt bey Cyriac Jacob zum Bart, in fol. herausgegeben. Wie

ich aus Schoppers Zueignung an den Kaiser sehe, so hat derselbe Beuther geheißen. Weis ich nun gleich dessen Umstände nicht zu melden: so ist es doch gewiß, daß er sich in seiner Dollmetschung überall als ein verständiger Mann er-
 5 weist, und als ein Uebersetzer demselben, weit fleißiger nachgedacht haben muß, als hundert Leser zu thun pflegen. Seine Vorrede hebt sich so an:

„Lieber Leser, als ich dieß Buch in Sechsischer sprach gelesen, hat es mir dermassen gefallen, daß ich meine Zeit gern
 10 darinnen vertriben, vnd dieweil ich verhofft, es solte zu erbarkeit vnd verstand manchem nutz sein, inn vnser Hochteutsche sprach bringen wöllen. Denn es ist on daz es auch sehr kurtzweilig ist, auß diesem Buch zu lernen, wie sich einer gegen freunden vnd feinden, groß vnd klein, arm vnd reich, hohes
 15 vnd niedriges standes, in dichten vnd trachten rhat vnd that, geben, handeln vnd wandeln halten soll, das es ihm ehrlich, nutz, gut vnd on fahr sei. Sind darneben allerlei laster also darinn gestrafft, vnd mit angezeigten vrsachen vnd nutz also zur Tugent vnd Erbarkeit vermanet, das einer gantz hart verstockt vnd versturtzt, von natur harts gemut haben muste, den
 20 es nicht bewegte. u. s. w.“

Nicht mit geringerem Lobe schrieb eilf Jahre hernach Hartmann Schopper, aus Neumark im Nordgau, sein lateinischer Uebersetzer, von ihm. Er richtet seine Zueignungsschrift 1566.
 25 an den Kaiser Maximilian den II.: welches allerdings zu verwundern ist: da dieses Werk in so vielen Stücken der römischen Kirche damaliges Verderbniß und Verfall sehr deutlich darstellt. Ich könnte die halbe in Versen abgefaßte Zueignungsschrift hieher setzen, wenn ich alles rühmliche davon an-
 30 führen wollte. Z. E. so redet er den Kaiser an:

NUNC DOLUS ASTUTAE, TIBI NUNC FALLACIA VULPIS
 FRAUS QUASI SIMIOLI, GAUDIA MULTA FERAT.
 QUAM ROGO NE TETRICI FERUS ABIICE MORE CATONIS,
 CARMEN AT ATTENTA PERLEGE MENTE PRIUS.